

Deutsche poetische Literatur.

Dritter Artikel.

(Schluß aus Nr. 120.)

45. Religion, Liebe und Treue. Eine Sammlung poetischer Versuche von F. W. Krampitz. Danzig, 1829. 8. 12 Gr.

Bei Durchsicht dieser Bogen kam sich Ref. wie ein Pilger vor, der durch lange Sandwüsten zieht und späht und forscht, ob er nicht eine freundliche Oase, ja nur ein kleines, verirrtes, duftiges Blümchen erschauen möge; leider hat er keine Oase, kein Blümchen, keinen Ruheplatz, keine Laube gefunden; denn in den religiösen Gedichten ist eine erzwungene Salbung, die gemeinsten Gemeinplätze in allen Gedichten, die Sonette in Form und Geist verfehlt und der Reim nicht respectirt.

46. Versuche in dem poetischen, prosaischen und dramatischen Gebiete. Von Eduard Fink. Karlsruhe, Marr. 1828. 12. 12 Gr.

Es ist in der That Unrecht, wenn Freunde jedem Jüngling, der Gedichte schreibt, wie dieser F., sogleich rathen, sie drucken zu lassen. Bei dem Verf. dieser Jugendproducte ist das geschehen. Was hilft die Bescheidenheit eines solchen Jünglings, mit der er auftritt; er denkt doch, er sei etwas und leiste etwas, und das Publicum hat seine schlechten Verse. Wir verlangen nicht einmal das nonum prematur in annum von einem Dichter; wir verlangen nur gewissenhafte Prüfung, ob Gedichte des Drucks würdig sind. Das beste Gedicht unter den hier mitgetheilten ist die „Elegie am Grabe eines Mädchens“, und eben dieselbe ist ein Mustervück, aber verkleinert und zusammengesetzt aus einer trefflichen Elegie von Schenburg.

Die folgenden 7 Nummern bieten poetische Erzeugnisse aus Helvetiens Gauen, von wo uns schon manches Tüchtige und Bleibende zuströmt; möge dies auch hier der Fall sein!

47. Einige Gedichte aus der Sammlung der Schweizerreise, von Albert Zimmerlin von Zofingen. Basel, 1828.

Einige Härten im Rhythmus (z. B. S. 7, wo ein Jambus so klingt: „Daß er der Vaterstadt Genius schirme“) abgerechnet, werden uns hier artige Kleinigkeiten geboten, unter denen, wie sich bei Schweizern erwarten läßt, Schilderungen von Naturschönheiten das Beste sind; wunderbarlich erschien es uns, wenn S. 19 gesagt wird: der Mond helle die Nacht bloß darum, weil die Großfürstin Helena am Bielersee weile!?

48. Vaterländische Sonette, dem freien Volke der schweizerischen Eidgenossenschaft geweiht von Aloys Rufinger. Zürich, Dreßl, Hüßli und Comp. 1828. 12. 6 Gr.

Obwol das Sonett seinem Ursprunge nach in das Gebiet der romantischen Dichtung gehört, so wagte der Verf. doch, dasselbe nach dem Vorbilde neuerer Dichter, namentlich Körner's, auch für geschichtliche Gegenstände anzuwenden, und er faßt die Geschichte vom Standpunkte des Gemüths auf. Diese Sonette sind daher nichts Anderes, als einzelne, vor das Auge der Gegenwart herbeigeführte, schnell vorübergehende Scenen vom Schauplatz der vaterländischen Geschichte (Tell ist besonders bedacht worden), in denen er den Geist der Sache anzudeuten und das Gefühl für Freiheit, Recht, Heldensinn und ähnliche Schweizertugenden auszusprechen und wol auch anzuregen sich bestrebt. Der Verf. will sich nicht in das Lieb ausdehnen indem er diese Schilderungen gibt, da die Schweiz in dieser Gattung Vieles bereits besitzt. Die 3 letzten Verse des „Weihesonetts“ heißen:

Mit Schonung geh' die Kunst hier zu Gerichte.

Nur dem Gefühle tönen die Gedichte,

Und im Gemüthe nur lebt die Geschichte.

Das soll und kann die Kunst hier auch; denn es gibt nichts Erhebliches zu erinnern, als etwa, daß er oft gegen die echte Form fehlt, ein Fehler, der hier schon oft gerügt ist, und daß man nicht sagen kann: „Die Veier hat verklungen“, wie es S. 42 heißt. Ein kleiner Anhang schildert die 3 Wunder schweizerischer Naturschönheit: die Stetscher am Morgen vom Rigi kulm gesehen, den Rheinfall und die Teufelsbrücke.

49. Religiöse Gedichte von Rudolf Staub. Zürich, Schultheiß. 1828. 8. 8 Gr.

Diese Gedichte, welche die Bestimmung haben, sich Herzen auszusuchen, Trost und Segen in Haus und Herz zu bringen, vorüberzugehen, wo man Heiliges nicht achtet, den Weg zum höhern Vaterhaus zu zeigen, den Sünder zu wecken und Schmerzen zu heilen, reflectiren zu viel, als daß sie wahrhaft erheben könnten. Der echte salbungsvolle Klang und Geist geht in Gemeinversen unter, und nirgends erhebt sich der Dichter über den gewöhnlichen Flug der heutigen Sängers.

50. Gedichte von Johann Jakob Banga. Basel, Schneider. 1828. 12. 4 Gr.

Aliud ejusdem argumenti wie die vorige Nummer; nur daß B. mehr Mystiker, also auch mehr Dichter ist als der vorige. In diesem geistlichen Gewinsel, in dieser Sehnsucht nach der Wäsche mit Christi Blut, in diesem Schelten auf den scheußlichen Fürsten der Finsterniß finden sich treffliche Bilder und innige Gefühle und hin und wieder reizende Plätzchen, wo Siona mit dem Dichter wandelt und ihn begeistert. Um zu zeigen, daß er nicht ohne Geist spricht, wenn er, wie selten, reflectirt, stehe hier (S. 75):

Theologische Bildung.

Bilden wollen die Schulen Priester des himmlischen Altars;

Wie? besitzt ihr die Kunst? Ja, woher nur den Stoff?

Klöster liefert die Mutter Erde die Hülle und Fülle:

Aber saget, wie steht's um den belebenden Hauch?

Gottes Athem erweck' in Gnaden eure Gebilde;

Leblos stützen sie sonst nur den steinernen Dom.

51. Heimathliche Bilder und Lieder von Karl Rudolf Tanner. Zweite vermehrte Auflage. Aarau, Sauerländer, 1829. 12. 9 Gr.

Das Büchlein vor uns ist klein, aber so herzlich und lieb, daß wir es zu unserm täglichen Gesellschafter machen könnten; denn es erschließt sich in diesen wenigen Bogen ein überaus schönes, reiches, tiefes Gemüth. Die Bilder (materiell genommen, können sie oft Bildchen heißen) sind zart gedacht, richtig gezeichnet und meisterhaft colorirt; reizende Schweizerlandschaften, auf denen das Auge mit Freude und Nahrung weilt. Die Lieder aber sind süße Hauche einer Flöte, hin und wieder mit unwillkürlichen Alliterationen; Stimmen, die aus des Verfs. heimathlichen Bergen herauströmen und uns zu Genuß und Liebe in reizende Thäler einladen. Jedes hat seinen Werth, und sie gleichen insofern einer Schnur, an welcher jede Perle gleich groß, gleich schön und werthvoll ist. Nach des Dichters eigenem Geständniß sind sie nicht am Pulse wie manche ähnliche Producte entstanden; im Freien, beim Wandeln und Weilen, im hehren Tempel des Dichters haben sie sich gestaltet, in Folge einer Art Nothwendigkeit, in Folge unmittelbarer Natureindrücke, auch wenn sie einen ethischen Stoff als Reflex des eignen Schicksals oder des Schicksals befreundeter Personen behandeln. Zahlreich werden sie also nie werden; denn der Kreis, den sie zu durch-